

Peter Brown: Der Schatz im Himmel. Der Aufstieg des Christentums und der Untergang des römischen Weltreichs (2017), 957 S. gebunden, 42,00 €, Stuttgart: Klett-Cotta.

Spätantike und frühes Christentum, der emeritierte Althistoriker Peter Brown (*1935), der zuletzt an der Universität Princeton lehrte, bleibt seinen Hauptarbeitsgebieten treu: „Der Schatz im Himmel“ ist eine historische Reise in die komplexe Alltagswelt des Imperium Romanum zwischen ca. 312 und ca. 550 n. Chr.

Diese Reise begann bereits vor über 50 Jahren, noch heute ist Brown davon tief fasziniert: Seine erste größere Veröffentlichung zu Augustinus legte die Grundlage für diesen Forschungsbereich (dt. 1972, Augustinus von Hippo). Alle seine späteren *Themen* (The Making of the Late Antiquity, 1978, dt.: Die letzten Heiden, Frankfurt: Fischer, 1995)¹ - die Christianisierung Westeuropas (1996), die „Keuschheit der Engel“ als Oberschicht-Topos des spätrömischen Alltags (1995), die Rolle des Mönchtums und die der „frommen“ reichen Frauen und alle seine *historischen Gewährsmänner* (Augustinus, Pelagius, Hieronymus, Ambrosius von Mailand, Cassian und Salvian von Marseille) betreten im vorliegenden Band erneut die Bühne, aber sie sind nicht *reloaded*, sondern *revisited*:

Der Augustinus von 1967 war stärker biografisch konzipiert, der von 2017 wird als ambivalenter, dogmatischer und zürnender Verfolger von Pelagius dargestellt und als „Kirchenvater“ dekonstruiert. Die „Entstehung Europas“ war 1996 eher eine chronologische Narration der „Christianisierung Westeuropas“ (1996, S. 9), 2017 ähnelt Browns Inszenierung der Spätantike in ihrer enzyklopädischen Breite der Alexander Demandts (Geschichte der Spätantike, 2008), wobei eine chronologische Stringenz, die dem Leser eine Einordnung in den Zeitkontext ermöglichen würde, deutlich weniger erkennbar ist als bei Demandt und die gute Lesbarkeit eines René Pfeilschneiders (Die Spätantike: Der eine Gott und die vielen Herrscher, 2014) in den verschlungenen Alltagssituationen in Teilen leidet. Brown schreibt sein Buch nicht für „interessierte Laien“, in ihm dominiert bei seiner Wanderung *ad fontes* die metaphorische Bildersprache einer komplexen römischen Alltagswelt, die *in toto* nur der Fachwissenschaftler genießen kann.

Dieser Grundzug stellt ein Monitum dar, das erst im Schlusskapitel zu spät und zu knapp korrigiert wird: Der Aufbau *wirkt* chronologisch-genetisch – von Konstantin bis ca. 370, eine Zeit des Wohlstands (370-412), eine Krisenzeit (410-430), Weiterungen (430-530), unterwegs in eine andere Welt (bis ca. 550) – in den einzelnen Kapiteln werden aber mit enzyklopädischer Breite Grundfragen oder Persönlichkeiten aus der differenzierten Quellenlage heraus rekonstruiert und durch Rück- und Vorausschauen in komplexe Kontexte eingebaut. Die Querschnitte dominieren und sind teilweise als „überladene Inseln“ – wie in einem Längsschnitt – zu wenig miteinander verknüpft. Aber Brown beabsichtigt auch keine Chronologie: Der Aufbau laut Inhaltsverzeichnis ist hier verwirrend. Sein wahres, religionsgeschichtliches Motiv lüftet er erst am Ende: Er möchte den Leser auf eine „Reise“ mitnehmen, in eine „sehr alte Welt, um einem sehr alten Christentum zu begegnen“ (S. 766).

Und genau dies hat Brown im besten Sinne eines Spätantike-*Baedekers* erreicht: Er serviert die Alltagsfragen des 4. bis 6. nachchristlichen Jahrhunderts im weströmischen Raum an konkreten Orten, bei ganz konkreten Menschen und die Fragen der Zeitgenossen erscheinen uns nur allzu bekannt: Wer ist arm und wer reich? Gibt es Wohlstand für alle? Was ist sozial gerecht? Und wie wird Reichtum gesellschaftlich sinnvoll und nachhaltig eingesetzt? Die Nachhaltigkeitsdebatte trug damals eine transzendente Signatur: Brown beginnt sein Werk mit dem bekannten Matthäus-Zitat (19,21-26), „es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.“

Bekannte Persönlichkeiten des 3.-6. Jahrhunderts – quasi *de viris illustribus* - treten an ihren Wirkungsstätten auf und vieles dreht sich um die zentrale Frage der „Spende“, ihrer Abicht und ihrer gesellschaftlichen und seit dem Christentum auch transzendenten Wirkung: Den nichtchristlichen Aristokraten, Senator, Konsul und Stadtpräfekten Quintus Aurelius Symmachus beschäftigt die Frage,

¹ Mary Douglas schrieb dazu bereits 1980, dass Brown die Spätantike als: „a debate on the nature of Holy“ konstruierte: Religious Studies Review, vol. 6, issue 2, April 1980, S. 96.

was ein reicher römischer „Patriot“ seiner Stadt schenken muss, bzw. für sein Volk tun muss, um es zufrieden zu stellen, Ambrosius von Mailand wird zum ersten leidenschaftlichen Karriere-Bischof, zahlreiche römische reiche Adlige des 4. Jhs., die sich vom Reichtum abwenden und „wahre, nachhaltige Schätze“ suchen, wollen ihr „Seelenheil“ sichern, die Heiligen aus der Provence (Lérins, Marseille, Arles) des 5. Jhs. und Salvian sichern im sterbenden Reich den Aufstieg des Christentums zur „Leitkultur“ in Gallien – vor allem in den Klöstern.

Politische Reden, soziale Konflikte, Bischofspredigten und spontane Aufstände des unzufriedenen Teils der urbanen Gesellschaft, Brown katapultiert den Leser durch die Lebendigkeit der ausgewählten Quellen – wie in einem Film - mitten in den brodelnden Alltag der spätrömischen Welt. Die Stationen der Reise verstärken diesen Eindruck: Rom, Mailand, aber auch Nordafrika, das heutige Tunesien und Algerien, die damalige Kornkammer Roms und ein wichtiges spirituelles Zentrum des aufstrebenden Christentums, die Provence um Marseille und Arles und ihre *sancti*. Wir begegnen dem Aufstieg der christlichen Kirche seit Konstantin dem Großen und dem Liebäugeln vieler reicher, junger Adliger aus alten Senatorenfamilien mit dem neuen Glaubensangebot: Diese *Jeunesse dorée* inszenierte bewusst - im Gestus der moralischen Überlegenheit - den Bruch mit den alten römischen Werten - legitimiert durch das spirituelle, christliche Angebot - aber ihr „grober Zwirn“ und ihre sexuelle Enthaltsamkeit konnten als modische Inszenierungsmodi im 3./4. Jh. über eines nicht hinwegtäuschen: Die neuen bekehrten Senatorensprößlinge waren weder arm, noch ausschließlich christlich, in ihnen dominierte noch die Jahrhunderte alte römische Tradition des Paganismus, des Polytheismus, der Rhetorik, der Literatur und des „panem et circenses“ der Arenen. Sie inszenierten christliche Gaben und Spenden oft als demütige Armutsgeste wie die alten Reichen, die Basilika ersetzte bei ihnen die Arena, oft reichte die großzügige Spende für beides. Ab 410 veränderte sich vieles: Aber der radikale Bruch fiel aus und die Vandalen waren auch keine blutrünstigen Barbaren², sondern arianische Christen; die „Heiligen“ von Lérins, blieben gebildete Römer mit christlichem Glauben. Auch Salvians Radikalkritik am spätrömischen Steuersystem um 450 und sein christlicher Radikalismus (S. 649) konnten die „robuste Profanität“ (S. 656) und den „alten vorchristlichen Ton“ der römischen Machtausübung (S. 658) nicht verhindern.

Brown zeigt in seinem Buch, dass Theorie und Praxis der christlichen *transformatio Imperii* im 3.-6. Jahrhundert zum spirituellen Ort einer neuen Religion auch eine *translatio Imperii* blieb, in der das christliche Seelenheil der Reichen häufig nur durch „gute“, von den Bischöfen abgesegnete Spenden - im Sinne der altrömischen Spendenpraxis der Reichen innerhalb ihrer Stadt³ - „erkauft“ wurde.

Berlin

Peter Stolz

² Noch heute lernen viele europäische Schüler jenseits von Rhein und Donau, diese Zeit als *invasioni barbariche* oder *invasions barbares* kennen – diesseits ist es die „Völkerwanderung“.

³ Brown zeigt sehr überzeugend, dass etwa die Annahme, dass das Christentum bereits im 4. Jahrhundert durch die „Praxis des Almosenspendens“ ein „neues Modell“ der „Pflicht der alten Eliten zum Unterhalt ihrer Stadt“ „entgegenstellte“ (vgl. Werner Dahlheim: *An der Wiege Europas. Städtische Freiheit im antiken Rom*, 1999, S. 124) sicherlich in seiner Allgemeinheit revidiert werden muss: Der Alltag war eher von starker Kontinuität gekennzeichnet. Auch in Zeiten des Niedergangs in Gallien beschäftigte sich Cassian um 425 mit den typisch römischen Themen „Reichtum“ und „Armut“ und dem richtigen Ort für christliche Spenden (S. 607-609).